

Wolfgang Sander
Christian Igelbrink

PÄDAGOGIK *praxis*

Wie Lernen gelingt

Individuelle Förderung und Selbstbestimmung



Leseprobe aus: Sander, Wie Lernen gelingt, ISBN 978-3-407-29423-4

© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29423-4>

Einleitung – Grundlagen des Projektes »Das ist gut für mich!«

1

Ausgangsüberlegungen und Projektidee

1.1

In Bildungsinstitutionen – vor allem Schulen – stellt sich angesichts bestehender Lernprobleme immer wieder die Frage, auf welche Weise individuelle Förderung gestaltet werden sollte, um Leistungsverbesserungen und Lernerfolge zu erreichen. Am Beispiel der »Nach-Hilfe« wird die Relevanz und Brisanz des hier bearbeiteten Problems deutlich: Zusammen mit dem »grauen Markt« der Nachhilfe durch ältere Schüler und durch Studenten kommt der Verband der Nachhilfe- und Nachmittagsschulen auf fast eine Million Nachhilfeschüler¹. Der Umsatz der »nachhelfenden Branche« wird dabei vorsichtig auf ca. eine Milliarde Euro geschätzt (vgl. Klemm/Klemm, 2010, S. 6 ff.).

Die Relevanz für individuell gestaltete Förderkonzepte für Schüler gehört somit gegenwärtig zu den dringendsten und zugleich anspruchsvollsten Herausforderungen im Bildungsbereich. Vor allem Änderungen im Bildungssystem haben zur Folge, dass der Leistungsdruck auf Schüler und Lehrkräfte zunimmt. Die Lerngewohnheiten müssen sich umstellen und Lehrpersonen ihre Rolle und ihren Unterricht neu überdenken und anpassen. Auch die Bemühungen, die Folgen des »PISA-Schocks« durch Vereinheitlichung der Bildungsstandards und straffe Outputorientierung der Schule in den Griff zu bekommen, führten zu einem Übergewicht des Lernstoffes und inhaltlich-fachlicher Vorgaben.

Steigender Leistungsdruck auf die Schüler und Lehrkräfte und das Übergewicht inhaltlich-fachlicher Vorgaben rufen nach neuen Fördermöglichkeiten, um Schüler auf den Schulalltag vorzubereiten und sie zu begleiten. Das Projekt »Das ist gut für mich!« stärkt eine subjektbezogene Art des Lernens, bei der der Lerner und das Lernverhalten im Vordergrund stehen. Es bietet Möglichkeiten für Schüler, mithilfe von Tutoren und anhand eines modular aufgebauten Konzeptes über ihr emotionales Befinden und mögliche Problemfelder im schulischen Bereich sowie individuelle Stärken und Schwächen zu reflektieren. In der Lerngruppe im Rahmen des Projektes dominieren zunächst spielerische und vornehmlich metakognitiv angelegte Übungen und Gesprächsrunden. Gerade bei pubertierenden Jugendlichen gilt es für Tutoren bzw. Lerncoaches, die Maxime in diesem Projekt

¹ Der Begriff »Schüler« wird zur Erleichterung der Lesbarkeit im generischen Sinne verwendet. Gleiches gilt auch für alle anderen in diesem Buch erwähnten Personengruppen.

zu beherzigen: Bildung braucht Bindung. Des Weiteren sollen die Schüler Wünsche an das häusliche und unterrichtliche Lernen formulieren und über ihre individuellen (Lern-)Bedürfnisse nachdenken. Basierend auf den Erkenntnissen zur Lernausgangslage der Schüler werden in der Kleingruppe gemeinsam erste Lösungsstrategien entwickelt und machbare Ziele formuliert.

Das Projekt wird seit mehreren Jahren an der Westfälischen Wilhelms-Universität im Fachbereich Erziehungswissenschaft durchgeführt, wobei Lehramtsstudierende die Rolle von Tutoren übernehmen und Schüler in Kleingruppen intensiv betreuen.

Im Rahmen dieses Buches soll die eigenständige Umsetzung im Setting Schule erläutert werden. An allgemeinbildenden Schulen sollen Schüler der Jahrgänge 9 bis 13 zu **Tutoren** ausgebildet werden, die Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 8 in Kleingruppen mit jeweils drei Schülern über ein Halbjahr (ca. 90 min pro Woche) betreuen. Die Lehrkräfte übernehmen dabei als **Mentoren** eine anleitende bzw. betreuende Funktion, in der sie die Tutoren mit dem Thema des selbstbestimmten Lernens vertraut machen, die Durchführung der Treffen unterstützen und den Tutoren die benötigten Arbeitsmaterialien zur Verfügung stellen.

1.2 | Zielsetzungen

Ogleich sich auch die pädagogische Forschung intensiv mit der Gestaltung individueller Förderung befasst, werden unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Forschungsstandes insbesondere zwei problematische Entwicklungen aufgegriffen:

Ein erstes Problem besteht darin, dass individualisierte Fördermaßnahmen zu häufig auf Schüler ausgerichtet werden, die entweder Hochbegabung bzw. weit überdurchschnittliche Leistungen zeigen oder aber zu den leistungsschwachen Schülern gehören. Für Schüler, die z. B. in bestimmten Fächern mittelmäßige Leistungen zeigen oder die phasenweise – besonders in der Entwicklungsphase der Adoleszenz – Motivationsprobleme haben, liegen kaum überzeugende Förderansätze vor.

Ein zweites, grundsätzliches Problem besteht in der pädagogischen Auffassung von individueller Förderung: Für Hochbegabte wird in der Regel ein breites Spektrum von Fördermaßnahmen wie z. B. innere Differenzierung, Projektmethoden usw. eingesetzt, wohingegen individuelle Förderung bei Schülern mit Lernproblemen eher defizitorientiert verstanden wird. Die Beseitigung »schlechter Schulnoten« und die Erfüllung der Leistungsstandards stehen hier eher im Vordergrund als die flexible Gestaltung von Förderkonzepten – die große »Kundschaft« der privaten Nachhilfe-Institute spricht hier eine deutliche Sprache. Auch die pädagogische Forschung zur individuellen Förderung ist stark durch eine defizitorientierte Perspektive geprägt: Häufig werden standardisierte Testverfahren eingesetzt, die z. T. sehr aufwändig und differenziert ausgestaltet werden, jedoch im Kern wiederum darauf hinauslaufen, Abweichungen von Normalwerten bzw. Standards zu ermitteln, um diese Abweichungen zu beheben. Hierbei steht nicht die Förderung

des Schülers als Individuum im Mittelpunkt, sondern die Erfüllung einer vorher definierten Norm (z. B. inhaltlicher, fachlicher oder curricularer Art) (vgl. Kunze/Solzbacher, 2008, S. 43 ff.)

Dieser Kommerzialisierung und Defizitorientierung individueller Förderung setzt das Projekt »Das ist gut für mich!« eine Alternative entgegen: Die Hauptaufgabe des Projektes besteht darin, Fördermaßnahmen spezifisch an den Wünschen bzw. Problemen des einzelnen Schülers auszurichten und differenziert zu ermitteln, welche Fördermaßnahmen und Lernmethoden »gut für ihn« sind und welche nicht. Im Zentrum der konzeptionellen Überlegungen des Projektes steht der Gedanke, dass Schüler als denkende, fühlende und handelnde Personen mit spezifischen Präferenzen und Bedürfnissen ernst genommen werden müssen und mit Bedacht dazu angehalten werden, ihre Sache selbst in die Hand zu nehmen. Nicht der Inhalt, sondern der lernende Mensch steht im Mittelpunkt der Förderungen.

Das bedeutet, dass der Auffassung, individuelle Förderung mit fachspezifischer Nachhilfe gleichzusetzen, hier nicht gefolgt wird: Im Projekt geht es um die Förderung der Schüler in ganzheitlicher Weise, z. B. im Hinblick auf die emotionale Unterstützung, die Stärkung des Selbstbewusstseins oder die Vermittlung von Selbstregulationsstrategien. Selbstregulationsstrategien können bei der Behebung von fachlichen Defiziten hilfreich sein, sind aber gleichermaßen transferfähig und können überdies dabei helfen, vorübergehende Lerndefizite selbst zu beheben anstatt auf kommerzielle Angebote bzw. fachspezifische Nachhilfe zurückzugreifen. Die Projektarbeit setzt dabei bewusst in den Jahrgangsstufen 5 bis 8 an, da in der Phase der Adoleszenz die persönliche Zuwendung der Tutoren den Schülern besonders guttut, sodass die anspruchsvolle Aufgabe der Vermittlung von Selbstregulation sowie Urteilskompetenz auf dieser Basis mit Unterstützung des Tutors gelingen kann.

Die im Projekt tätigen Tutoren (die Schüler der Jahrgänge 9 bis 13) werden in einer intensiven Trainingsphase auf ihre Tätigkeit als Tutor vorbereitet, indem sie in einem Blockseminar die Rolle des Lerners übernehmen und unter der Anleitung von verantwortlichen Lehrkräften die fünf Projekt-Module selbst durchlaufen. Außerdem finden projektbegleitend mindestens alle zwei Wochen Reflexions-sitzungen mit den Mentoren statt.

Zu den Zielen des Projektes »Das ist gut für mich!« gehört es daher, alltags-taugliche Konzepte und Methoden zu entwickeln und bereitzustellen, die die Urteilsfähigkeit und die soziale Kompetenz der Schüler fördern. Das Verständnis von Lernproblemen ist in diesem Projekt umfassender und langfristiger als bei der klassischen Nachhilfe, da die Emotionalität der Schüler und das Wohlfühlen in der Schule als wichtige Faktoren ernst genommen und nützliche Kompetenzen zur Selbstorganisation vermittelt werden. Der Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden und dem Lernerfolg ist groß, da die Lernbereitschaft und die Lernfähigkeit sehr stark vom Wohlbefinden der Schüler abhängen. Als Ergebnis des Projektes »Das ist gut für mich!« sollen individuelle Unterstützungsmaßnahmen für jeden Schüler erarbeitet werden, anhand derer sie durch Metakognition zu »Selbstlernexperten« werden und mithilfe der Urteilsbildung dann selbst entscheiden können, was gut für sie ist. »Selbstlernexperten« sind in der Lage, das eigene Lernverhalten zu erkennen und einzuschätzen, wodurch sie die Vorgehensweise

bei der Bewältigung von Aufgaben mithilfe der Tutoren gezielt planen können. Außerdem gehen sie mit Fehlern und Misserfolgen produktiv um und nutzen diese zur Selbstkorrektur. Auf diese Weise ist es möglich, den Schülern dauerhaft nützliche Kompetenzen zur Selbstorganisation zu vermitteln, die für die Planung und Gestaltung des individuellen Lernens grundsätzlich wichtig sind (vgl. Sander/Igelbrink, 2010, S. 94).

Aufgrund der Betonung der Subjektperspektive – im Gegensatz zur inhaltlichen Perspektive fachspezifischer Nachhilfe – ist es unabdingbar, dass jeder Tutor seine Schüler ermutigt, sich aktiv bei der Auswahl und Gestaltung von Fördermaßnahmen zu beteiligen. Die Qualität von Fördermaßnahmen ist stets daran zu messen, inwieweit sie den individuellen Bedürfnissen, Problemen oder Lernzielen jedes einzelnen Schülers entsprechen. Daher soll die Projektarbeit die Schüler mehr und mehr in die Lage versetzen, selbst darüber zu entscheiden, welche Maßnahmen bzw. Methoden in ihrer Situation sinnvoll sind und welche nicht. Diese anspruchsvolle Aufgabe setzt voraus, dass Schüler – mit Unterstützung der Tutoren aus den Jahrgangsstufen 9 bis 13 – selbst urteilsfähig werden und die Qualität ihrer eigenen Urteile – z. B. über die Frage, wie selbst abgesteckte Ziele erreicht werden können – schrittweise verbessern. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass sie nicht auf der Ebene von Aversion und Protest gegen Lernbedingungen verbleiben, sondern sich aktiv mit ihrer eigenen Lernsituation auseinandersetzen und begründete Überlegungen darüber anstellen können, wie ihre gegenwärtige Situation verbessert werden kann (z. B. Zeiteinteilung, Mitarbeit in der Klasse, Zusammenarbeit mit anderen, die Verminderung von Nervosität bei Prüfungen usw.). Selbstständigkeit wird hier also eng mit Urteilsbildung verknüpft.

Zusammenfassend lassen sich für das Projekt »Das ist gut für mich!« folgende Zielsetzungen festhalten:

- 1) die Stärkung des Selbstbewusstseins der Schüler und der Aufbau einer guten persönlichen Beziehung zum Tutor,
- 2) die Ermöglichung der Selbsteinschätzung der Schüler und Stärkung des Selbstbewusstseins in freundlicher Umgebung,
- 3) die offene Artikulation von Problemen und Misserfolgserlebnissen als Grundlage für konkrete Verbesserungen,
- 4) die Vermittlung von Strategien der Selbstüberprüfung und Selbstregulation in den Bereichen Alltag, Schule und Lernen,
- 5) die Vermittlung und Umsetzung von Methoden selbstständigen Urteilens,
- 6) die Auswahl und Umsetzung variabler Lernmethoden und Fördermaßnahmen mithilfe von Tutoren aus den Klassen 9 bis 13.

Die hier exemplarisch dargestellte Evaluation bezieht sich auf das Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium für den Zeitraum von Januar 2009 bis Februar 2010 sowie die Geschwister-Scholl-Realschule in Münster-Kinderhaus für den Projektzeitraum vom April 2011 bis zum Juli 2011:

Die Durchführung der bisherigen Projektdurchgänge verlief insgesamt ausgesprochen positiv. Der Großteil der Schüler gab in den Befragungen an, dass die Tutoren ihnen bei der Erarbeitung von Lösungen helfen konnten (78,4 %²/81,8 %³), wobei 68,8 %²/92,6 %³ der Schüler explizit bestätigten, Methoden kennengelernt zu haben, mit denen sie größere Aufgaben (Referate usw.) selbstständig bewältigen konnten, 60,4 %² der Schüler äußerten, bei Klassenarbeiten nun besser abgeschnitten zu haben. Auch die mündliche Mitarbeit hat sich nach eigenen Angaben bei 51,1 %² der Schüler verbessert. Wie einleitend erläutert, war die Verbesserung der Noten nicht das vorrangige Ziel des Projektes, sondern die allgemeine Stärkung des Selbstbewusstseins und der Urteilskompetenz der Schüler. Auch in dieser Hinsicht war das Projekt ein Erfolg: 62,2 %²/68,1 %³ der Schüler bestätigten, dass sie nach dem Projekt eine bessere Einstellung zu Unterricht und Schule bekommen haben. Diese ausgesprochen positiven Ergebnisse sind sicher auch der vorteilhaften Sozialform der Kleingruppenarbeit zuzuschreiben, denn die Schüler nahmen die Gruppenarbeit mit den Tutoren insgesamt als sehr angenehm und produktiv wahr: 91,1 %² der Schüler meinten, dass die Atmosphäre in der Lerngruppe angenehm war, 88,9 %²/100 %³ der Befragten hat die Arbeit in der Lerngruppe Spaß gemacht – das dabei intendierte Grundkonzept des gegenseitigen Austauschs von Ideen und Anregungen hat sich ebenfalls bewährt: 89,4 %² der Schüler fühlten sich mit ihren Problemen während der Gruppenarbeit ernst genommen, wobei 81,6 %² der Schüler auch das Gefühl hatten, ihren Mitschülern bei ihren Problemen weiterhelfen zu können.

Insgesamt stellte die Verwendung metakognitiver Strategien sowie differenzierter Methoden der Urteilsbildung zur Stärkung der Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit der Schüler eine erkennbare Innovation auf dem Gebiet der individuellen Förderung dar. Das in dieser Einleitung angedeutete Desiderat der pädagogischen Forschung, individuelle Förderung subjektbezogen und mit dem Ziel der Vermittlung transferfähiger überfachlicher Lernstrategien zu gestalten, konnte angesichts der Projekterfahrungen umgesetzt werden. Schüler und Tutoren konnten dabei gleichermaßen von der angenehmen Arbeitsatmosphäre in den Kleingruppen profitieren. Angehenden Lehrern wurde anschaulich vermittelt: Bildung braucht Bindung.

2 Die Prozentzahlen beziehen sich auf das Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Münster.

3 Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Geschwister-Scholl-Realschule in Münster.

1.4 | Aufbau des Bandes und Hinweise zur Benutzung

Das Buch zum Projekt »Das ist gut für mich!« ist so gestaltet, dass Sie das Projekt in Ihrer Schule eigenständig durchführen können. Dabei können die jeweiligen Abschnitte weitgehend unabhängig bearbeitet werden, da sie inhaltlich abgeschlossene Einheiten bilden.

Der Leitfaden gliedert sich in sieben Abschnitte. In Kapitel 1 werden das Projekt und dessen Zielsetzung sowie die bisherigen Erfahrungen an den Schulen vorgestellt. In Kapitel 2 werden die theoretischen Konzepte (Metakognition und Urteilsbildung) sowie die darauf aufbauenden fünf Module des Projektes erläutert. In Kapitel 3 wird diskutiert, wie die praktische Umsetzung des Projektes, welches aktuell auf universitärer Ebene durchgeführt wird, in den Schulen erfolgen kann. Dieser Abschnitt fokussiert die notwendigen Schritte zur eigenständigen Durchführung an den Schulen, etwa die organisatorischen Rahmenbedingungen oder die Auswahl und Ausbildung der Tutoren aus den Jahrgangsstufen 9 bis 13. Daran schließt sich Kapitel 4 zu Gelingensbedingungen einer erfolgreichen Projektdurchführung an. Hier werden Beispiele zu praktischen Problemen bei der Umsetzung und didaktische Rahmenbedingungen der Projektarbeit erörtert. Grundlegende Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Lernens, welche für die Begründung effektiver Lernstrategien hilfreich sein können, werden in Kapitel 5 aus der Perspektive der »Neurodidaktik« vorgestellt. Um die praktische Umsetzung zu erleichtern, schließt sich in Kapitel 6 eine kompakte Checkliste an, die aufzeigt, welche Aufgaben zur Vorbereitung und erfolgreichen Durchführung bearbeitet werden sollten. Abschließend erfolgt in Kapitel 7 ein Ausblick auf mögliche Formen der Projektsupervision (mit Unterstützung der Universität).

Übersicht über Konzepte und Methoden des Projektes

2

In diesem Kapitel werden die grundlegenden Methoden des Projektes erläutert. In diesem Kontext nimmt das Konzept der Metakognition eine zentrale Stellung ein. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch, auch gegenüber anderen Lebewesen, in hohem Maße die Fähigkeit besitzt, über sein Denken und das anderer nachzudenken. Die so gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse beziehen sich zum einen auf das, was man über das eigene Denken und Gedächtnis weiß, und wie zu lösende Aufgaben beschaffen sind bzw. welche Lösungsstrategien eingesetzt werden können (»deklaratives Wissen«). Metakognitives Denken umfasst aber auch das erfolgsorientierte Handeln, indem der Lerner reflektiert, wie er Tätigkeiten plant, an die Situation anpasst und kontrolliert (»exekutives Wissen«).

Da Schüler gerade in der Phase der Adoleszenz in zunehmendem Maße über sich und ihre Rolle in Familie, Schule und Freundesgruppen nachdenken, wird an diese metakognitiven Fähigkeiten angeknüpft, um das eigene Lernen zu reflektieren und zu verbessern. Schüler können sich so zu »Selbstlernexperten« entwickeln. Eingeführt wird diese reflexive Herangehensweise an das Lernen schrittweise in den Modulen 1 bis 5. In diesem Kontext setzen sich die Schüler auch mit der Methode der Urteilsbildung auseinander. Ziel ist es, dass die Schüler Metakognition und Urteilsbildung verwenden, um gegenwärtige oder künftige problematische (Lern-)Situationen zu analysieren und zu ihrem Vorteil zu lösen (»Das ist gut für mich!«). Die eigene Betroffenheit fördert dabei die Motivation, in diesem Projekt mitzumachen.

Theoretische Konzepte – Metakognition und verantwortliche Urteilsbildung

2.1

2.1.1 Metakognition

In der Philosophie des Projektes »Das ist gut für mich!« ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich die Schüler ihrer Stärken und Fähigkeiten, ihrer Vorlieben, aber auch ihrer Arbeitsgewohnheiten bewusst werden. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse können sie Überlegungen darüber anstellen, warum sie sich in bestimmten Situationen in der Schule oder auch bei der häuslichen Arbeit wohl bzw. unwohl fühlen, und begründet darüber nachdenken, inwieweit der Lernalltag den individuellen Vorlieben entspricht (z. B. bei der Meisterung von größeren Aufgaben wie Klassenarbeiten oder Referaten). Um die Erarbeitung und Formulierung der Persönlichkeitsaspekte jedes einzelnen Schülers praktisch zu unterstützen, ist

das Konzept der Metakognition eine geeignete methodische Basis. Metakognition ist als Hilfsmittel zu verstehen, mit dem dieser Prozess des Nachdenkens über die eigene Person strukturiert werden kann. Emotionen und Kognitionen sind keine Gegensätze, sondern wirken in vielfältiger Weise im Schülerbewusstsein zusammen. Dieser Gedanke wird im ersten Modul »Emotionen stärken« (ESTA) praktisch umgesetzt.

In diesem Abschnitt wird zunächst dargestellt, was Metakognition ist und welche Kernfragen die Umsetzung metakognitiven Denkens erleichtern. Anschließend erfolgt die Erläuterung der wichtigsten Eigenschaften eines »Selbstlernexperten«, woran sich eine kurze Reflexion zu den Grenzen des Konzeptes der Metakognition insbesondere im Hinblick auf affektive bzw. motivationale Aspekte des Lernens anschließt.

Begriffseingrenzung

Metakognition meint das Wissen über das eigene Wissen und die eigenen Fähigkeiten. Das Konzept dient der selbstgesteuerten Überwachung von Lernprozessen. Individuelle Stärken und Defizite bei der Bewältigung bestimmter Aufgaben können durch metakognitives Denken vergegenwärtigt und zum Ansatzpunkt eigenständiger Interventionen und Aktionen werden, um Konzentration auf die Aufgaben, Engagement im Unterricht, Ausdauer beim Lernen und Wohlbefinden in der Klasse zu erhöhen.

Diagnose bestehender Fähigkeiten (Ansatz in der »Vergangenheit«)

Um das Konzept der Metakognition in der Praxis umzusetzen, reichen einige zentrale Leitfragen, die sich der Lerner (und auch der Tutor) im Hinblick auf seine Persönlichkeit und sein Lern- und Arbeitsverhalten stellen kann. Diese Leitfragen können dann bei der »Konzeption« des eigenen Lernens von großer praktischer Bedeutung sein. Der erste Ansatz metakognitiver Selbstüberprüfung wird »deklarativer Aspekt« genannt (siehe oben). Dabei steht die Beschäftigung mit den bestehenden Kenntnissen und Fähigkeiten (z. B. eigene Stärken und Schwächen) im Vordergrund. Folgende Hauptfragen sind in diesem ersten Ansatz der Metakognition denkbar:

Fragen zum Ansatz in der »Vergangenheit«

- ➔ Welche bereits bestehenden Kenntnisse habe ich?
- ➔ Wie können diese Kenntnisse bei der Bewältigung der gegenwärtigen Aufgabe helfen?
- ➔ Wo liegen meine Stärken und Schwächen?
- ➔ Welche Arbeitsbedingungen mag ich?
- ➔ Wie sehr interessiert mich ein bestimmter Gegenstand/ein bestimmtes Thema?
- ➔ Mögliche Verfahrensweisen: Selbstbeobachtung, Fremdbeobachtung

Reflexion des Bearbeitungsprozesses (Ansatz in der »Gegenwart«)

Der metakognitive Ansatz eignet sich jedoch nicht nur sehr gut, um in begrenztem Umfang das eigene Wissen und bestehende Einstellungen zum Gegenstand der Reflexion zu machen. Ebenso ist er auch geeignet, gegenwärtige Lern- und

Arbeitsprozesse von einer Metaperspektive aus einzuschätzen und zu regulieren. Daher wird dieser Aspekt der Metakognition auch »Control of Process« bzw. »prozessualer/exekutiver Aspekt« genannt. Die folgenden Hauptfragen können bei der Gestaltung und Strukturierung eines laufenden Lern- oder Arbeitsprozesses hilfreich sein:

Fragen zur Planung und Durchführung von Arbeits- und Lernprozessen (Control of Process I)

- Wissen über die Planung des Arbeitsprozesses:
- In welche Richtung sollen meine Anstrengungen laufen?
- Wie viel Zeit habe ich, um die Aufgabe zu erledigen?
- Wie gut komme ich voran?
- Befinde ich mich auf dem richtigen Lösungsweg?
- Wie soll ich weiter vorgehen?
- Welche Informationen sind wichtig, welche nicht?
- Sollte ich evtl. eine andere Richtung einschlagen?
- Sollte ich meine Lerngeschwindigkeit anpassen?
- Was muss ich tun, wenn ich nicht zum Ergebnis komme?
- Welche Hilfen gibt es?
- Mögliche Verfahrensweisen: Coachings, Lernpartnerschaften, Lernkonferenzen etc.

Hauptfragen zum Wissen über die Qualität des eigenen Ergebnisses (Control of Process II)

- Wie habe ich abgeschnitten?
- Habe ich erreicht, was ich zuvor anstrebte?
- Was hätte ich anders machen können?
- Inwieweit können die bisherigen Ergebnisse transferfähig sein?
- Gab es Bereiche, die der erneuten Aufarbeitung bedürfen, weil ich sie nicht richtig verstanden habe?
- Mögliche Verfahrensweisen: Trainings zur Selbstregulation, Arbeitsrückblick und gemeinsamer Abschluss einer Lerneinheit etc.

Wie die Beispielfragen verdeutlichen, ist Metakognition ein Ansatz, um Schüler für das eigene Lernen zu interessieren, individuelle Lernprobleme zu reflektieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, um zu einem selbstverantwortlichen Gestalter des eigenen Lernens und Arbeitens zu werden. Je stärker der Schüler ermutigt wird, Subjekt seines Lernens und Handelns zu werden, umso mehr wird ein technisches und vorwiegend defizitorientiertes Verständnis von Förder- oder Nachhilfeprogrammen überwunden. Die hohe Eigenständigkeit der Schüler bei der Auswahl, Planung und Durchführung der Förderprogramme ist daher der archimedische Punkt des Konzeptes. Der Schüler kann den hohen Anteil des eigenverantwortlichen Entscheidens und Planens indes nur schrittweise meistern, wenn er über entsprechende methodische und evaluative Fähigkeiten verfügt. Diese Fähigkeiten werden im Projekt »Das ist gut für mich!« vermittelt. Der metakognitive Ansatz greift dabei zunächst bei der

(Selbst-)Erkenntnis über die Lernwirklichkeit und die Dispositionen des Schülers an: Der Schüler schätzt sich selbst ein, reflektiert über seine Fähigkeiten und sein Denken.

Mit Metakognition zum »Selbstlernexperten«

Gelingt es mittels der Metakognition den »Ist-Zustand« des Lerners zu analysieren und differenziert auszuformulieren, wird die Planung und Regulierung individueller Lernvorgänge erheblich erleichtert. Durch die Nutzung metakognitiver Strategien in Verbindung mit den Prinzipien selbstständigen Urteilens (siehe dazu den folgenden Abschnitt) kann sich der Schüler so mit Unterstützung des Tutors zum »Selbstlernexperten« (vgl. zur Definition z.B. Guldemann/Zutavern, 1992) entwickeln.

Folgende Kriterien zeichnen den »Selbstlernexperten« aus:

- ➔ Er kennt das eigene Lernverhalten und kann es einschätzen.
- ➔ Er kann die Vorgehensweisen bei der Bewältigung von Aufgaben gezielt planen.
- ➔ Er ist in der Lage, Informationen selbstständig zu beschaffen und diese kritisch zu reflektieren.
- ➔ Er kann Ergebnisse differenziert aufbereiten und schriftlich und/oder mündlich darstellen.
- ➔ Er organisiert seine Lernerfahrungen auch auf sozialer Ebene, indem er sich mit anderen austauscht.
- ➔ Er geht mit Fehlern und Misserfolgen produktiv um und nutzt diese zur Selbstkorrektur.

Grenzen des metakognitiven Ansatzes: Die affektive Qualität des Lernens

Mithilfe der Metakognition wird der Lerner zwar in die Lage versetzt, das eigene Denken und Lernen zu reflektieren. Ein Nachteil des Konzeptes ist jedoch, dass die affektive Qualität des Lernens hierbei zu wenig Berücksichtigung findet. Metakognition bezieht sich auf die ablaufenden geistigen Tätigkeiten und kann sich z.B. auch als Verwirrung über eine Aufgabenstellung bzw. einen Text oder Frustration bei Misserfolgen äußern. Es muss jedoch, um über die primär kognitive bzw. reflexive Komponente der Metakognition hinauszugehen, gewährleistet sein, dass die individuelle Bedürfnislage des Schülers nicht ausschließlich durch Kontrollvorgänge des eigenen Denkens erfasst wird. Ein solches Vorgehen würde nämlich bedeuten, Lernprozesse ausschließlich auf kognitive Aspekte zu reduzieren. Es ist vielmehr auch auf ein gewisses »Wohlbefinden« bei der Verbesserung des Lernens (und der eigenen Urteile über Lernwege und -methoden) zu achten, damit der Schüler in verschiedenen Lebenslagen, die ihn unmittelbar persönlich angehen, kleine Erfolge erlebt und mit Freude bzw. hoher Motivation selbstständig lernen und handeln kann.

Vor dem Hintergrund dieser unterentwickelten affektiven Komponente im kognitiven Lernmodell ist die Einführung der »Sieben Regeln der Urteilsbildung« (nach W. Sander) als praktisches Modell zur Förderung der Urteilsfähigkeit sinnvoll, in der auch die emotionale Betroffenheit der Schüler zum Tragen kommt. Als